

# KMA II

erscheint kostenlos  
viermal jährlich

Ausgabe 7 → Herbst 2023 → Stadteilmagazin Karl-Marx-Allee → II. Bauabschnitt



Wenige Wochen vor der Eröffnung des INTERNATIONAL, Herbst 1963

© Eva Brüggmann (ADN/ Zentralbild)



**INTERNATIONAL**  
Kino vor der Sanierung



**DENK MAL!**  
Magistrale der Moderne



**RÜCKBLLENDE**  
Die Synagogen

**Aus dem Inhalt**

- 2 ↪ Neu-, Um- und Ausbau
- 4 ↪ Großbaustelle Berolinastraße
- 7 ↪ Die Grüne Seite: Schulzone
- 8 ↪ Denk mal! Welterbe
- 12 ↪ Rückblende: Synagoge Kaiserstraße
- 14 ↪ Lexikon: Wohntyp QP 59
- 15 ↪ Veranstaltungen und Kontakte
- 16 ↪ Reportage gegen Falschmeldungen

**Liebe Leserinnen und Leser,**

noch einmal widmen wir uns bevorstehenden Jubiläen. So eröffnete vor 60 Jahren die Ikone des II. Bauabschnittes, das INTERNATIONAL: damals mit der »Optimistischen



Tragödie« von Regisseur Samson Samsonov. Der Film hatte gerade in Cannes einen Sonderpreis erhalten. Dass Samsonov Jude war und eigentlich Edelstein hieß, verschwie er, denn jüdisch zu sein, war zu Sowjetzeiten nicht un-

bedingt karrierefördernd. Auch in der DDR behielten die wenigen jüdischen Rückkehrer oder Überlebenden der NS-Zeit ihr Erlebtes lieber für sich. Das berichten Nachfahren und Zeitzeugen, die im Umfeld der Karl-Marx-Allee lebten bzw. noch leben. Auch ihnen war lange nicht bewusst, dass es hier vor der Reichspogromnacht am 9. November 1938 – vor 85 Jahren – ein reiches jüdisches Leben gab. Von dem sind kaum noch Spuren zu finden. Wir haben uns umso intensiver auf die Suche danach begeben.

Zurück in die Gegenwart: Mit Spannung erwarten auch wir die Entscheidung der Kultusministerkonferenz, ob der Welterbevorschlag für die Karl-Marx-Allee mit dem Hansa-Viertel weiter verfolgt wird. Gibt es im Spätherbst ein positives Feedback, wird die Diskussion um den Erhalt der Nachkriegsmoderne noch einmal Aufwind bekommen. Dazu mehr ab Seite 8.

Doch zuvor (ab S. 4) möchten wir Sie zu einem Baustellenbesuch mitnehmen – entlang der Berolinastraße. Es ist überraschend, wie dieser Straßenzug aus dem Dornröschenschlaf geweckt wird – und dabei sein immer noch modernes Antlitz behält. *Ihre Redaktion*

# Lernen im Compartment



Richtfest in der Adalbertstraße am 28. August. Vor dem Rohbau der Compartmentsschule stehen Senator Christian Gaebler, Mittes Schulstadtrat Benjamin Fritz und Staatssekretär Dr. Torsten Kühne (v.l.n.r.)

**E**in Abriss der ehemaligen 13. Polytechnischen Oberschule »Friedrich Ebert« in der Adalbertstraße stand bereits 2007 zur Debatte. Damals gingen die Schülerzahlen in den Keller. Der Bezirk wollte den Plattenbau nicht mehr betreiben und übertrug das Grundstück an die BIM (ehem. Berliner Liegenschaftsfonds). Die Diskussion darüber, was damit passieren soll, dauerte Jahre. Längst sind die Schülerzahlen wieder im Obergeschoss angekommen. 2023 gab es so viele Schüler in Berlin wie seit 1990 nicht mehr. Deshalb war die Entscheidung für den Abriss und Neubau nur folgerichtig. Es geht einfach schneller. Nach dem Richtfest Ende August folgt 2024 der Einzug.

Der Neubaukomplex beherbergt eine neue Art von Lernräumen. Dahinter steckt das Konzept einer Compartmentsschule. Es wurde mit Lehrkräften, Architekten und Eltern entwickelt. In jedem dieser Compartments (Abteile) lernen ca. 90 Kinder um

zwei gemeinsame Foren herum. Von diesen führen verschieden große Unterrichtsräume, das Lehrerzimmer und die Toiletten ab. Der Vorteil: es kann in flexiblen Gruppen gelernt werden. Hier wird Mathe geübt, dort gebastelt und im nächsten Raum die Aussprache gefestigt. Ein starrer Stundenplan ist passé – Lernprojekte stehen im Vordergrund und das Lehrpersonal bleibt im Austausch. Der energetisch hochmoderne Bau besteht aus vier Compartments. Hinzu kommen Fachräume für Musik, Kunst und EDV in den Obergeschossen und eine Sporthalle mit sechs Feldern im Nebengebäude. Die Mensa mit ihren bodentiefen Fenstern und vielen Holz-Elementen bietet technisch das Modernste, was es derzeit gibt. Kurz gesagt: Man möchte selbst noch einmal Kind sein!



Das Forum jedes Compartments ist ein »Innen-Schulhof« mit Lern-Inseln und transparenten Übergängen zu Unterrichtsräumen.

Die erste Compartmentsschule ging diesen Sommer in Betrieb. Weitere 18 sollen in Berlin folgen, darunter die in der Adalbertstraße. Sie gehört zum Einzugsbereich für die Schülerinnen und Schüler südlich der Karl-Marx-Allee. Schulstadtrat Benjamin Fritz hofft, dass zum neuen Schuljahr 2024/25 viele Schülerinnen und Schüler aus dem Einzugsbereich den Standort annehmen und sich im Gegenzug die Schulplatz-Auslastung an der City-Grundschule und an der GutsMuths-Schule entspannt. In der Singerstraße sollen demnächst Klassen-Container aufgestellt werden, um den Unterricht absichern zu können.

*Bianka Gericke*



# Im Takt mit der Nachbarschaft

Der Nachbarschaftsrat KMA II (NBR) tagt monatlich im Ambulatorium in der Schillingstraße. Bei den Treffen plant die Gruppe Aktionen für und mit der Nachbarschaft. Sie positioniert sich zu geplanten Vorhaben und entwickelt eigene Ideen für das Umfeld. Nachfolgend ein Querschnitt der Aktivitäten des Vereins:

## Führungen zum Tag des offenen Denkmals

Das Interesse für den II. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee wächst national und international – und das nicht erst seit dem Vorschlag für die Welterbestätte OST-WEST-OST (S. 8). Der Nachbarschaftsrat hat viel eigenes Hintergrundwissen und Fakten zusammengetragen, schließlich sind die meisten der Mitglieder Zeitzeugen des Wohngebiets. Deshalb führte der NBR, wie in den Jahren zuvor, Interessierte am 10. September durch das Viertel. Zudem arbeitet ein kleines Team innerhalb des NBR an einer digitalen Karte, die wichtige Orte verzeichnet. Darüber hinaus ist der Verein im Netzwerk zum Welterbe vertreten – steht also im engen Kontakt zu Akteuren im Hansaviertel, am Hochhaus von Le Corbusier und den anderen Welterbestätten Berlins.

## Beteiligung am Strausberger Platz

Das Ensemble mit dem Brunnen von Fritz Kühn (KMA II, Heft 6) gehört zwar zu Friedrichshain, ist aber gleichzeitig die Verbindung zum II. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee. Aus diesem Grund war auch der NBR am 11. Juli vor Ort, als der Nachbarbezirk Vorschläge für eine Umgestaltung des Grünraums sammelte. Die verkehrliche Situation ist schwierig, die Mittel-Insel mit



Auch zur Bürgerbeteiligung am Strausberger Platz hat der NBR Ideen unterbreitet.



Bernadette La Hengst leitet den Chor der Statistik und sorgte am 30. Juni auf der Schillingpromenade für gute Stimmung bei den Zuhörenden.

dem Brunnen in einem bedauerlichen Zustand und die Grünflächen sind als solche kaum noch erkennbar. Die Fördermittel für eine umfangreiche Sanierung sind avisiert. Doch wie das Ensemble in Zeiten des Klimawandels in Zukunft aussehen könnte, wird weiter diskutiert. Der Nachbarschaftsrat bleibt dran.

## Projekt Grünes Wohnzimmer

Die »Grünfläche« an der Berolinastraße westlich der Charlotte-Pfeffer-Schule soll sich in einen einladenden Stadtplatz mit Bäumen, Bänken, Blüh- und Insektenwiesen verwandeln – so die Idee des Nachbarschaftsrats. Dafür haben die Mitglieder ein Konzept ausgearbeitet, für das sie beim diesjährigen »Umwelt- und Klimapreis Berlin-Mitte« den 3. Preis in der Kategorie Begrünung erhielten.

Der NBR hofft nun auf Fördergelder, um das Konzept weiter in die Tat umsetzen zu können. Bis zum 10.10.23 kann man auf der Website [www.PSD-Zukunftspreis.de](http://www.PSD-Zukunftspreis.de) mit einem Klick für das Projekt online abstimmen. Bis zu 5.000 Euro Fördergeld könnte der Nachbarschaftsrat für das Projekt gewinnen – und es somit weiter qualifizieren.

## Gemeinsames Straßenfest mit RuT

Am 30. Juni organisierten die Initiative Rad und Tat (RuT) und der Nachbarschaftsrat ein gemeinsames Fest auf der Schillingpromenade. Passanten und Anwohnende blieben unvermittelt stehen und manche verweilten bis zum Abend, ließen sich die frisch gebackenen Waffeln und Köstlichkeiten

aus der ukrainischen Küche schmecken oder stöberten auf dem kleinen Flohmarkt. Die beiden Chöre, der »Chor der Statistik« und der »Berlin-Ukraine-Chor« sorgten für Stimmung und bekamen viel Applaus. Anlass für das Fest, dessen Erlös für die Ukraine-Hilfe gespendet wurde, war der Baubeginn in der Berolinastraße für das queere Wohnprojekt (S. 5). Zum Auftakt kamen



Jutta Brambach, Geschäftsführerin von RuT, sprach beim gemeinsamen Straßenfest über Anfeindungen gegenüber queeren Personen.

deshalb auch Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Verwaltung. Am Infostand von RuT wurden Fragen zum Projekt beantwortet, auch dazu, ob ein Haus für lesbische Frauen notwendig sei. Einige Wochen später bestätigte sich diese Notwendigkeit leider noch einmal, denn am 14.8.23 wurde ein Brandanschlag auf das Büro von RuT in Neukölln verübt. Die Initiative will am Wohnprojekt festhalten und freut sich auf das nächste Stadtteilstfest am 7.10.23 ab 14 Uhr zwischen INTERNATIONAL und dem Rathaus.

Bianka Gericke

# »Großbaustelle« Berolinastraße



Die »Freundinnen« schuf Werner Stötzer 1968.

Die Berolinastraße ist alles in allem einen Kilometer lang – und normalerweise ist es hier trotz der Nähe zum hektischen Alex sehr ruhig. Doch derzeit ist sie eine Straße mit vielen Bauvorhaben – vom Haus der Statistik bis zur Charlotte-Pfeffer-Schule. Zeit für einen Zwischenbericht ...

Seit neun Jahren herrscht auf dem Campus **Charlotte-Pfeffer-Schule** große Betriebssamkeit – und wie es aussieht, geht das noch einige Jahre so weiter. Klar, man hätte hier mit mehr Tempo zu Werke gehen und neu bauen können. Doch dann wäre wieder ein Stück Baugeschichte der Moderne verschwunden. Schließlich war dies 1961 hier der erste neue Schulkomplex in Ostberlin. Hinsichtlich der Nachhaltigkeit sei die Sanierung im Bestand sinnvoller – so die Meinung von Fachleuten. Natürlich sind diese Verfahren nicht unbedingt kostengünstig und die Belastungen für die Schulgemeinschaft groß. Eine wichtige Etappe beim Umbau des Schulkomplexes ist nun abgeschlossen: Das Hauptgebäude erstrahlt seit 2020 wieder in altem Glanz und nun ist auch dessen Vorplatz zum Schuljahresbeginn fertig geworden. Die **Bronzeplastik »Freundinnen«** steht nach ihrer Reinigung wieder an ihrem alten Standort, zur großen Freude des Nachbarschaftsrates. Die beiden Eiben erhielten großzügige Baumscheiben, damit sie auch noch in den nächsten Jahren Schatten spenden können. Sicher wäre weniger



© Charlotte-Pfeffer-Schule



Im Uhrzeigersinn: Der neu gepflasterte Vorplatz an der Charlotte-Pfeffer-Schule, Berolinastraße 8. Von hier wurden 2016 die beiden Rotbuchen auf den neuen Schulhof verpflanzt. Baumgutachter Bernd Friedrich bei der Untersuchung des Bodens für den neuen Parcours, der um die Feldsteine aus der Breiten Straße herum führt.

Versiegelung wünschenswert, aber viele Kinder kommen mit Sonderfahrten, die zum Ausladen der Rollstühle genug Stellfläche benötigen. Rechts neben dem Vorplatz hat man in dem noch unsanierten Bauteil E (Stahl-Skelettbau) Sofortmaßnahmen zum Brandschutz ausgeführt und eine Rampe für den Hortbetrieb angebaut.

Hinter dem Hauptgebäude laufen die Baumaßnahmen weiter. So ist man beim neuen Verbindungstrakt zur **Turnhalle** mit Therapiebecken (Bauteil 4) bereits beim Innenausbau (KMA II, Heft 5). Auch der **westliche Schulhof** nimmt Konturen an. Schließlich soll dieser noch 2023 fertig werden. Die beiden Rotbuchen, die 2016 in einer spektakulären Aktion von der Straße auf den Schulhof umgezogen sind, werden dort von Anfang an Schatten spenden. Die Baufirmen und das Bezirksamt haben überhaupt viel Mühe auf den **Baum- und Artenschutz** gelegt. Eine so engmaschige ökologische

Baubegleitung ist noch nicht überall Standard. Um auch das von der Nachbarschaft und den Kindern vor Jahren angelegte **»Biotop«** zu retten, mussten etliche Kubikmeter darunter liegender Schadstoffe entfernt werden. Ein Dendrologe (Baumgutachter) wurde hinzugezogen, der den Boden analysierte und entsprechende Maßnahmen vorschlug – etwa für das Aufbringen von zusätzlichem Dünger oder die Gießtechnik.

Erfreulich ist zudem, dass die großen **Feldsteine** wieder prägende Elemente im neuen Schulhof mit Buddel- und Wasserspielplatz sind. Die Findlinge aus der letzten Eiszeit waren im 15. Jahrhundert zur Stabilisierung der Fundamente im mittelalterlichen Cölln verbaut und bei Ausgrabungen 1997 in der Breiten Straße 21–29 entdeckt worden. Vor 25 Jahren übergab man sie der damaligen 9. Grundschule Mitte. Bald können Kinder wieder auf allen Steinen klettern und balancieren.



An dieser Stelle, an der Berolinastraße 9–11, entsteht das neue Wohnhaus für die Frauen der Initiative RuT.



Am Wohnhaus Berolinastraße 20–21 geht inzwischen die Sanierung voran. Links im Bild einer von vier Kränen am Haus der Statistik.

### Nur wenige Schritte von der Charlotte-Pfeffer-Schule entfernt ist ein weiteres Baufeld eingezäunt ...

Vom ehemaligen Parkplatz des Bezirksamtes Mitte ist nichts mehr übrig. Der Asphalt wurde aufgebrochen, die Schutzmanschetten für die bestehenden Bäume angebracht und zugewucherte Hecken zurückgeschitten. Die Asphaltreste mussten aufwändig entsorgt werden. Grund ist eine neue Verordnung vom 1. August, die das Recycling von Schadstoffen komplizierter macht, aber für eine bessere Wiederverwendung sorgt. Doch nun soll es ab Mitte Oktober richtig losgehen. Für das neue Wohnhaus der Initiative Rad und Tat gGmbH (RuT) wird als erstes die Baugrube für den Keller ausgehoben. Dort sollen die Haustechnik und die Stellplätze für die Fahrräder untergebracht werden. Bevor die Bauleute hier durchstarten, veranstaltet der Verein ein weiteres Mal ein Fest für die Nachbarschaft (Seite 3). Am 7. Oktober sind Interessierte auf die Fläche zwischen INTERNATIONAL und dem Rathaus zum Austausch eingeladen.

### Ein weiteres Bauvorhaben ist eine Sanierung an einem Wohnblock:

Den Block Berolinastraße 20–21 kennen nicht nur Berlinerinnen und Berliner. Hier wurde der Filmklassiker »Good Bye, Lenin!« gedreht (KMA II, Heft 5). Gebaut wurde jene Wohnscheibe vor ca. 40 Jahren. Nun stehen an diesem Block zwischen der Baustelle am »Haus der Statistik« und dem Spielplatz Berolinastraße 13–14 (Seite 8) Baugerüste. Die Redaktion fragte bei der Eigentümerin, der Wohnungsbaugesellschaft Mitte (WBM)

nach, welche Arbeiten ausgeführt werden. Nach deren Auskunft sind neben der energetischen Sanierung auch Maßnahmen für die Instandsetzung und den Brandschutz beabsichtigt. Außerdem soll später eine Photovoltaik-Anlage aufs Dach. Um die Energiebilanz des Hauses zu verbessern, wird zunächst die Dach-Eindeckung instand gesetzt bzw. erneuert. Dazu gehören die Dachausstiege für den Brandfall und die Rauch- und Wärmeabzugsanlagen (RWA). Zugleich wird das Dach mit einer besseren Wärmedämmung versehen. Letzteres passiert auch mit der Kellerdecke, sodass das Gebäude von oben und unten warm eingepackt ist. Bisherigen Wärmeverlusten wird mit der Erneuerung der Fenster sowie der Balkon-, Wohnungs- und Haustüren begegnet. An der Fassade werden die Betonteile und Fugen saniert, sie wird gereinigt und gegen Nässe imprägniert (Hydrophobierung). Abschließend kommen die Maler, streichen die Eingänge zum Haus, zum Keller und die Treppenhäuser. Dort wird zuvor der schadhafte Bodenbelag erneuert.

Da der Block im Bereich der Erhaltungsverordnung für das Wohngebiet KMA II liegt, hat die WBM bereits bei der Planung dieser umfangreichen Modernisierung darauf geachtet, alle städtebaulichen Vorgaben einzuhalten. Man ist mit der zuständigen Denkmalschutzbehörde und dem Bezirksamt im Kontakt und hat viele Einzelheiten miteinander abgestimmt. Es ging z. B. um die Festlegung einer einheitlichen Fassadenfarbe und um die Bemusterung von auszutauschenden Elementen wie Türen und Fenstern. Ziel ist ja, dass auch mit den neuen, wärmedämmenden Bauteilen das Gesamtbild dieser Wohnscheibe erhalten bleibt. Wenn im 2. Quartal 2024 die Außen-

anlagen wieder hergerichtet sind, wirkt das alte Haus wieder wie neu. Die Filmfreunde von »Good Bye, Lenin«, die seit Jahren für Selfies zum Haus pilgern, haben dann wieder einen schönen Hintergrund.

### Das umfangreichste Baugeschehen läuft am westlichen Ende der Berolinastraße – auf dem Areal vom Haus der Statistik.

Lange sah es nicht danach aus, dass an diesem riesigen Bürokomplex noch etwas passiert. Zehn Jahre stand der einstmals hochmoderne Bau (Baujahr 1968–70) an der Otto-Braun-Straße leer. Nach der Besetzung durch Kunstschaffende 2015 wurde der geplante Abriss gestoppt und ein neues Verfahren aufgerollt (KMA II, Heft 2). Nun drehen sich vier Kräne, um das dreiteilige Gebäude für das 21. Jahrhundert fit zu machen. Viele der neuen Fenster sind bereits eingebaut, und im Inneren laufen Arbeiten für die Haustechnik.

Bezirksamt Mitte/WBM  
bearb. Th. Drechsler und B. Gericke



Das neue Haus der Zusammenkunft wird gegenwärtig umfangreich saniert.

# Schöne neue Plätze für die Kinder!

**D**ie Grünfläche um die Häschen-Plastik an der Berolinastraße 13–14 ist eingezäunt, ein Durchqueren unmöglich und der beliebte Bronzehase des Bildhauers Peter Fritzsche nicht mehr auffindbar. Aber keine Bange: Meister Lampe befindet sich in Sicherheit! Hinter den Bauzäunen lässt sich bereits erahnen, dass hier nicht ohne Grund gebuddelt wird.

Zunächst wurden die Gehwegplatten aufgenommen und die Fundamente der alten Spielgeräte ausgegraben. Bis zum Winterbeginn sollen die wichtigsten Erdarbeiten auf dem Spielplatz abgeschlossen sein. Geplant ist, in den nächsten 1½ Jahren das Areal in einen Bewegungs- und Erholungsraum für alle Generationen (KMA II, Heft 5) umzugestalten. Neben neuen Spielflächen für kleine und ältere Kinder wird es ein

Streetball-Feld und weitere Tischtennisplatten geben. Erholen können sich Alt und Jung später im Terrassengarten, der heute noch ein durchlöcheretes Ballspielfeld ist.

Drei wichtige Aspekte machen deutlich, dass hier ein ungewöhnlicher Spielplatz entsteht: Erstens wird die Fernwärmestation mit einer langen Bank eingefasst, die sich in ihrer Ausführung am Materialleitfaden für das Gebiet orientiert. Zweitens gibt es für die Bepflanzung ein Klima-Anpassungskonzept und drittens kommt das Geld für die Umgestaltung des Areals zu einem großen Teil aus dem Fördertopf »Lebendige Zentren und Quartiere« (ca. 572.100 €). Der Hase kehrt wieder zurück an gewohnter Stelle, jetzt aber mit einem schöneren Umfeld.



Die Erdarbeiten für den Spielplatz Berolinastraße sind im vollen Gange.

**F**ür Dr. Almut Neumann, Mittes Bezirksstadträtin für Jugend und Umwelt, war der Baubeginn für den inklusiven Spielplatz Mollstraße 15–18 ein wichtiges Signal an Menschen mit Einschränkungen. Das bedeutet, er wird auch für kleine und große Menschen mit Beeinträchtigungen geeignet sein. Auf mehreren »Inseln« kann geschaukelt, balanciert, geklettert oder gechillt werden. Alle »Inseln« und der Sandkasten sind barrierefrei und auch mit dem Rollstuhl erreichbar. Den Startschuss für die lange geplante Baumaßnahme im Rahmen des Förderprogramms »Lebendige Zentren und Quartiere« erteilte sie bereits Ende 2022 (siehe KMA II, Heft 3). Nach den bauvorbereitenden Arbeiten (Fällen eines kranken Baumes und Rückschnitt zugewucherter Hecken) begann im Sommer 2023 die beauftragte Firma mit dem Einrichten der Baustelle. Der alte Zaun wurde abgebaut, es folgte die Mauer am Buddelkasten. Doch dann plötzlich ein Baustopp ...



Wegen eines Wasserrohrbruchs müssen die Bauarbeiten für den inklusiven Spielplatz an der Mollstraße 15–18 ruhen.

Wie ärgerlich! Doch der Fehler lag unter der Erde. Eine Druckwasserleitung durchs Wohngebiet war geplatzt. Wieder rückten Bauarbeiter an, diesmal aber wurden Gräben geschaufelt, um neue Wasserrohre zu verlegen. Die Arbeiten auf dem Spielplatz ruhten erstmal. Bei einer Baubesprechung mit den

beteiligten Firmen und dem Bezirksamt am 31. August wurde klar, dass man einen weiteren Rohrstrang erneuern muss. Zudem erwies sich ein alter Kabelschacht der Telekom

als baufällig. Auch der wird neu gegraben. Doch dafür musste Mitte September ein weiterer Baum gefällt werden. Man will parallel arbeiten, um nicht noch mehr Zeit zu verlieren. Als Dritte im Bunde wird nun auch noch die Stromnetz Berlin GmbH notwendige Arbeiten auf dem Grundstück ausführen. Langfristig gesehen ist zu begrüßen, dass alle Leitungsträger die »Chance« ergriffen haben. Schließlich sind für den Bau des neuen Spielplatzes 732.400 Euro veranschlagt.

Die Arbeiten dafür werden voraussichtlich erst Anfang November wieder beginnen. Vor dem Winter sollen zumindest die Erdarbeiten abgeschlossen sein. Mit dem Anlegen der Spielflächen aus Kunststoff und Asphalt muss wahrscheinlich bis zum März gewartet werden. Denn das Aufgießen des EPDM-Belags (farbiger, stoßsicherer Kunststoffbelag aus Recyclingmaterial) braucht man gute Wetterbedingungen: es darf weder zu nass noch zu kalt sein.

Die Kinder der benachbarten Charlotte-Pfeffer-Schule warten schon ungeduldig auf die Fertigstellung, denn sie waren im Vorfeld mit ihren Ideen an der Gestaltung des Spielplatzes beteiligt. Und so führt ein direkter Zugang künftig vom Schulgelände zum Spielplatz.

Regina Friedrich



# Mehr Sicherheit vor der Schule?



Viele Neugierige kamen am 28. August zur Erörterung der Schulzone, die vier Wochen später durch Verkehrsschilder provisorisch eingerichtet wurde.



Wo sonst Kinder fröhlich toben, haben sich am frühen Abend des 28. August viele Erwachsene versammelt. Das Bezirksamt hatte zu einer Informationsveranstaltung auf den Spielplatz an der Singerstraße eingeladen. Vorgestellt wurde das Konzept einer Schulzone, die sich inzwischen in der Umsetzung befindet.

Die Bezirksstadträtin für Ordnung, Umwelt, Natur, Straßen und Grünflächen, Dr. Almut Neumann, und ihr Kollege, Bildungstadtrat Benjamin Fritz eröffneten die Veranstaltung. Er sehe es als gemeinsame Verantwortung, mit der Nachbarschaft in den Austausch zu gehen, auch wenn es vielleicht an der einen oder anderen Stelle mal andere Auffassungen gäbe. Die sollten sich an diesem Abend noch des Öfteren zeigen. Schon bei der Vorstellung der Schulzone, die sich auf der Singerstraße vor der GutsMuths-Grundschule und dem Max-Planck-Gymnasium erstreckt, gab es Zwischenrufe von den Zuhörenden. Zum Ärger der Anwohnenden verstopfen »Elterntaxis« morgens zwischen sieben und neun Uhr nicht nur die Singerstraße. Die geplante Schulzone bedeutet, dass es dort außer Liefer- und Rettungsfahrzeugen keinen Autoverkehr mehr gibt, nur noch Rad- und Fußverkehr. Dadurch fallen zwar einige Parkplätze weg, aber es stehe immer noch ausreichend Parkraum für alle Anwohnen-

den zur Verfügung. Mit der Schulzone wird ein Beschluss der Bezirksverordnetenversammlung vom 17. November 2022 umgesetzt, der die Schulwegsicherheit in der Singerstraße erhöhen soll.

Einige der Zuhörenden wollten wissen, wo die Eltern denn ihre Kinder aus den Autos aussteigen lassen sollen, etwas beim Parken in der zweiten Reihe? Der Leiter des Straßen- und Grünflächenamtes Daniel Kyek betonte, dass es hinreichend freie Stellplätze gäbe, wenn die Elterntaxis vorfahren, weil andere zu dieser Zeit bereits ihren Parkplatz geräumt haben. Gefragt wurde auch, wo genau die Schulzone beginne und wie sie abgesichert sei. Diese erfolgt künftig mit Pollern, die jeweils an der Einmündung der Iffland- und der Lichtenberger Straße in die Singerstraße stehen. Rettungsdienste hätten entsprechende Schlüssel. Damit wären alle umliegenden Wohnhäuser weiterhin ganz normal erreichbar. Wer mobilitätseingeschränkt ist und vor dem Haus parken muss, kann jetzt einfacher einen Behindertenparkplatz beantragen, so die Stadträtin. Ein Zuhörer äußerte die Vermutung, die Schulzone wäre nur vorgeschoben, um Stadtmöbel aus der Friedrichstraße dort unterzubringen. Diese anfängliche Idee sei inzwischen verworfen, so Daniel Kyek.

Zudem seien die Bezirksamtsbeschlüsse zur »Teileinziehung« der Singerstraße in

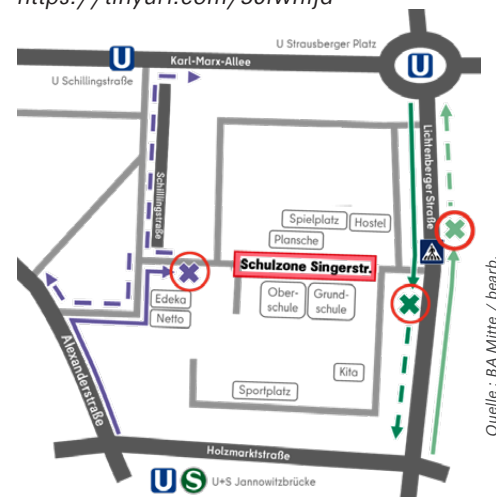
verschiedenen Abschnitten nicht neu. »Sie, die Anwohnenden, entscheiden über die Gestaltung der Straße und wir setzen das dann um.« Dabei sollen auch die Schülerinnen und Schüler der beiden Schulen mit einbezogen werden, um den Ort für Kinder nutzbar zu machen. Er verwies darauf, dass verkehrsberuhigte Zonen in anderen Stadtteilen anfangs auch kritisch gesehen wurden und nun sei man froh, sie zu haben.

Warum man nicht einfach einen Fußgängerüberweg eingerichtet habe, wurde eingeworfen. Schließlich gibt es einen solchen doch auch vor der Charlotte-Pfeffer-Schule in der Berolinastraße (S. 4). Dies hätten sie geprüft und das wäre in einer 30er-Zone nicht sehr effizient, antwortete Daniel Kyek. Man wolle zudem in den nächsten Wochen noch einmal zusammen mit der Schule intensiv auf die Eltern einwirken, dass sie ihre Kinder in den dafür vorgesehenen Bereichen absetzen und dann alleine laufen lassen. Nicht alle Fragen konnten in den eineinhalb Stunden geklärt werden, es gab anschließend noch angeregte Gespräche zwischen Anwohnenden und Bezirksamtsmitarbeitenden. Weitere Informationen und Antworten auf Fragen zum Thema findet man auf der Webseite des Bezirksamtes.

Regina Friedrich

Kurzlink zu weiteren Informationen:

<https://tinyurl.com/36fwnfjd>



Quelle: BA Mitte / bearb.

Eltern sollten ihre Kinder nur im Ausnahmefall mit dem Pkw zur Schule bringen – bis zu den besonders gekennzeichneten Orten X.

# Denk mal an Pavillons ...

Mit einem Besucherrekord von über 100.000 Berlinerinnen und Berlinern ging dieser **30. Tag des offenen Denkmals** zu Ende. Wobei sich die europaweite Veranstaltung in der Hauptstadt schon lange über zwei Tage streckt. Auch diesmal öffneten am zweiten Wochenende im September Kirchen, Schulen, Industriebauten oder besondere Wohnanlagen zur Besichtigung. Alle Führungen waren kostenlos und die meisten wurden ehrenamtlich geleitet. Das Motto 2023 »Voller Energie« galt also insbesondere für diejenigen, die ihre Veranstaltung lange vorbereiteten. Auch unsere, auf Berlin-Themen spezialisierte Redaktion, tüftelt jedes Jahr an der Planung für das Wochenende. Schließlich stehen über 600 Führungen im Programm.

In diesem Jahr blieben wir »zu Hause«, besuchten also Führungen entlang der Karl-Marx-Allee. Nicht ohne Absicht wählte sie als Treffpunkt das MOSKAU. Hier könne man die Gemeinsamkeiten der Nachkriegsmoderne in Ost und West sehr klar erkennen. Insofern hätte ein gemeinsamer Vorschlag an die UNESCO durchaus eine Logik. Leinauer erklärte mit viel Esprit und trotz der ungewöhnlich hohen Temperaturen, welchen Ansatz die Architekten Dutschke, Kaiser oder Henselmann bei der Planung des Wohngebietes verfolgten. Nichts sei



Irma Leinauer am Tag des offenen Denkmals 2023 vor dem Mosaik am CAFE MOSKAU.

durch den II. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee. Nicht ohne Absicht wählte sie als Treffpunkt das MOSKAU. Hier könne man die Gemeinsamkeiten der Nachkriegsmoderne in Ost und West sehr klar erkennen. Insofern hätte ein gemeinsamer Vorschlag an die UNESCO durchaus eine Logik. Leinauer erklärte mit viel Esprit und trotz der ungewöhnlich hohen Temperaturen, welchen Ansatz die Architekten Dutschke, Kaiser oder Henselmann bei der Planung des Wohngebietes verfolgten. Nichts sei

hier zufällig: weder die strenge Symmetrie an der Magistrale noch die orthogonale (rechtwinklige) Anordnung der Wohnscheiden oder der fast kleinstädtisch anmutende Charakter der Innenhöfe dahinter. Irma Leinauer hat über die Magistrale gerade ein 600 Seiten umfassendes Kompendium (siehe unten) veröffentlicht. Vor den Pavillonbauten mischt sich in ihre Begeisterung über die Stringenz der Nachkriegsmoderne ein starkes Bedauern darüber, dass die derzeitigen Nutzungen dem ursprünglichen Konzept eigentlich widersprechen. Die vorgesetzten Pavillons mit ihren großen Glasscheiben sollten transparent sein, das Innere mit dem Außen verschmelzen, und das sowohl architektonisch als auch hinsichtlich ihrer Nutzung.

Über zwei Stunden nimmt sich die Kulturwissenschaftlerin Zeit, um städtebauliche und architektonische Details zu erklären und zu zeigen. Dann folgt die Überraschung: die Besuchergruppe kann eine Wohnung des Typs QP 59 (S. 14) besichtigen. Dank der langjährigen Kooperation mit der WBM darf Irma Leinauer zeigen, wie effektiv die Grundrisse geplant wurden. Alle sind verzückt über die schöne Aussicht, stöbern in Architekturbüchern und sind dankbar für die hochinteressanten Einblicke.

## Literatur-Tipp

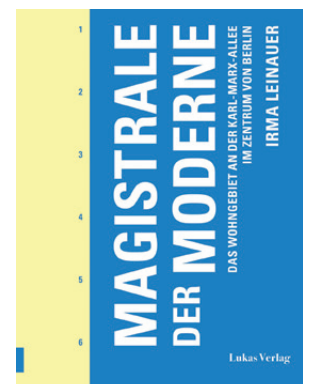
Die Abende werden wieder länger und damit ist mehr Zeit zum Lesen. Ein schwerwiegendes Werk – im wahrsten Sinne des Wortes – möchten wir Ihnen für diesen Winter besonders ans Herz legen. Auf fast 600 Seiten im Großformat erschien vor kurzem das langersehnte Kompendium »Magistrale der Moderne« von Irma Leinauer. Sie stellt die Bau- und Planungsgeschichte des II. Bauabschnitts der KMA in einer neuen Detailtiefe dar. Dabei zieht sie einen großen Bogen: von der wechselvollen Vorgeschichte in den 1950er Jahren, den städtebaulichen Entwürfen über die daran anschließenden Entscheidungsprozesse bis hin zu den Planänderungen der 1960er Jahre. Auch auf die Diskussionen nach der Wiedervereinigung,

wie mit dem Architekturerbe der DDR zugehen sei, geht sie ein. Diese komplexen Themen werden mit analytischen Einschlüssen, Exkursen und Zusammenfassungen für die Leser aufbereitet. Die zahlreichen Fotodokumentationen, Abbildungen und das umfangreiche Quellenverzeichnis verleihen dem Werk einen besonderen Wert – und machen es auch zu einer lohnenswerten Anschaffung für »Nicht-Architekten«. Vielleicht fragt Ihre Familie, was Sie sich sich zu Weihnachten wünschen...

Natürlich können Sie das Werk auch in der Bibliothek bestellen. Außerdem liegen beim Nachbarschaftsrat als auch im Vor-Ort-Büro der KoSP Exemplare zur Einsicht aus. Übrigens hat Irma Leinauer uns versprochen, in einer der nächsten Ausgaben über ihre Forschungsarbeit zu berichten.

gens hat Irma Leinauer uns versprochen, in einer der nächsten Ausgaben über ihre Forschungsarbeit zu berichten.

Irma Leinauer, *Magistrale der Moderne. Das Wohngebiet an der Karl-Marx-Allee im Zentrum von Berlin.* Lukas Verlag Berlin, 600 Seiten, 500 Abb., ISBN-10: 3867324107







# Was passiert mit dem MOSKAU?

Der Krieg in der Ukraine dauert nun schon unfassbar lang. Fast Zweihunderttausend starben bereits – und der Kriegstreiber sitzt in Moskau. Es ist nachvollziehbar, dass der ukrainische Botschafter Oleksii Makeiev fordert, das KONZERTCAFE MOSKAU umzubenennen oder in die Beschriftung auf dem Dach das Wort Kyiv einzufügen. Nicht nur temporär wie im Februar (KMA II, Heft 5), sondern dauerhaft. Die Berliner Stadtgesellschaft ist gespalten und darüber in den Disput geraten. Auf alle Argumente um das Für und Wider einzugehen, würde den Rahmen sprengen, doch blicken wir einmal auf die Fakten:

Seit 1989 steht das Café an der Ecke Schillingstraße/Karl-Marx-Allee unter Denkmalschutz. Konzipiert wurde es von einem Kollektiv um Josef Kaiser. Innen setzten sie auf edle Materialien wie Marmor, Schiefer und Glas und auf Transparenz. Die breiten Fensterfronten lassen viel Tageslicht hinein. Einbezogen waren Künstler wie Fritz Kühn für den Brunnen im Atrium oder Bert Heller, der das 9×15 Meter große Mosaik »Aus dem Leben der Völker der Sowjetunion« im Eingangsbereich gestaltete. Damals existierte ein tiefer Fortschrittsglaube in der DDR. Der sichtbare Aufschwung in den 1960er Jahren (wie auf der neuen Karl-Marx-Allee) schien die Richtigkeit des eingeschlagenen Wegs – »an der Seite der Sowjetunion« – zu bestätigen. Die Weltraumnation UdSSR beeindruckte nicht nur den Osten – und so war es für viele nur folgerichtig, das Haus nach der sowjetischen Hauptstadt zu benennen und die Sputnik-Nachbildung aufs Dach zu montieren.

»Die buchstäbliche Bekrönung des Baus war und ist bis heute die von Klaus Wittkugel<sup>1</sup> eigens für die Kultur- und Geschäftsbauten an der Karl-Marx-Allee entworfene Neon-Leuchtschrift auf der Dachreling«, so die Kunsthistorikerin Gabriele Dolff-Bonekämper. Sie war bis 2021 Professorin für das Fachgebiet Denkmalpflege an der TU

<sup>1</sup> Über Klaus Wittkugel, die Beschriftung an der Karl-Marx-Allee und deren historischer Bezug zum Bauhaus lief am 12.9.2023 ein Vortrag beim Landesdenkmalamt. Interessenten können einen Mitschnitt oder die Präsentation bei der Redaktion anfragen.



Die originale Beschriftung auf dem CAFE MOSKAU war umlaufend. Im Hintergrund sichtbar auch die Schriftzüge der MOKKA-MILCH-EISBAR.

Berlin und hat sich eingehend mit der Nachkriegsmoderne befasst. Sie bezeichnet das Nationalitäten-Restaurant als »Gründungsbau der Ostmoderne«, das den »Ostberlinern und Besuchern vor Augen führte, wie elegant und transparent, kurz: wie modern in der DDR gebaut werden konnte«.

Weithin sichtbar ist bis heute die Funktionsbezeichnung, nämlich RESTAURANT und CAFE (ohne Akzent, da baulich schwer umzusetzen) MOSKAU bzw. MOCKBA. Anfangs lief der Schriftzug von Klaus Wittkugel rund um das Gebäude. Doch an den Buchstaben nagte der Zahn der Zeit und so blieben nach der Sanierung durch den neuen Eigentümer, der Nicolas Berggruen Holding, nur so viele übrig, dass es gerade noch für die Dachbeschriftung an zwei Seiten reichte. Gabriele Dolff-Bonekämper findet das »bedauerlich«, ebenso die Umnutzung dieses einstigen Flaggships der DDR-Gastronomie in einen nicht mehr ganzjährig öffentlichen Veranstaltungsort.

Der Idee des Botschafters kann sie nur wenig abgewinnen: »Der Denkmalstatus des Café Moskau ist klar und verbindlich. Klaus Wittkugels Leuchtbuchstaben an der Dachreling sind unentbehrliche Teile des Denkmals. Undenkbar, sie abzunehmen, ihr Leuchten abzuschalten oder sie mit anderen Buchstaben zu überblenden.«

Dolf-Bonekämper regte kürzlich in der Frankfurter Allgemeinen<sup>2</sup> an, den Denkmalstatus des MOSKAU komplexer zu denken. Einfluss darauf hätten eben nicht nur Bewertungen aus den Denkmalbehörden und der Wissenschaft, sondern auch »die mit dem Bauwerk verbundenen Erinnerungen, Zugehörigkeitsgefühle und auch Konflikt-erfahrungen.«

Bianka Gericke

<sup>2</sup> Vollständiger Artikel <https://www.hermann-henselmann-stiftung.de/wp-content/uploads/GDB-Cafe-Moskau-FAZ-Artikel-vom-7.8.2023.pdf>

© VG Bild-Kunst, Bonn 2023, Quelle: Klaus Wittkugel: 1962, Akademie der Künste, Berlin, Kunstsammlung, Inventar-Nr.: KS-Wittkugel 45



Die Neonbeschriftung an allen Pavillons der Karl-Marx-Allee stammt von Klaus Wittkugel: hier seine Originalzeichnung für das Geschäft »Kunst im Heim«. Immer wieder nutzte er den Stern als Leerraum.

# Frischzellenkur für eine 60-Jährige

**D**as INTERNATIONAL ist eine Ikone der Moderne und eines der berühmtesten Kinodenkmäler der Welt, heißt es auf der Webseite der Yorck Kinogruppe, die das Kino seit 1992 betreibt und seit 1996 dessen Eigentümerin ist. Hier feierte die DDR viele nationale und internationale Filmpremieren, in Anwesenheit der Staatsführung, für die extra eine bequeme Sitzreihe eingebaut wurde. Eröffnet wurde es nach zweijähriger Bauzeit am 15. November 1963, begeht also jetzt sein 60-jähriges Jubiläum! Die sieht man dem denkmalgeschützten Gebäude gar nicht an. Elegant schwebt die erste Etage mit dem Kinosaal und der Panoramabar über dem Eingang, wo ganz im Stile der alten Lichtspielhäuser die aktuellen Filme auf einer Leuchttafel angezeigt werden. Auch die großen, noch immer handgemalten Filmplakate an der modernistischen Glasfassade sind eine Anlehnung an die Filmpaläste früherer Zeiten und schon vom Bahnhof Jannowitzbrücke aus zu sehen. In dem Prestigebau wurden nicht nur DEFA-Premieren gefeiert, es gab auch festliche Bälle und Bankette sowie Konzerte. Für die exklusiven Gäste war ein Extrabereich reserviert, der in den 1990er-Jahren den Namen »Honecker-Lounge« erhielt.

Aber auch die Bildung sollte nicht zu kurz kommen und so gab es im Erdgeschoss eine Bibliothek (KMA II, Heft 2). Ganz oben zog ein Jugendklub ein, wo nationale und internationale Rockbands spielten. Auf drei Seiten der Fassade zeigen Betonreliefs von Waldemar Grzimek, Hubert Schiefelbein und Karl-Heinz Schamal insgesamt 14 Szenen »Aus dem Leben der heutigen Menschen« in der für die damalige Zeit typischen, sozialistischen Ästhetik.

Das Gebäude selbst wurde von den Architekten Josef Kaiser (Foto S. 12) und Heinz Aust entworfen, von denen auch das KOSMOS, das MOSKAU, die MOKKA-MILCHEISBAR und das einst dahinter befindliche Hotel Berolina stammten. Die Stadtplaner Werner Dutschke und Edmund Collein fügten den Bau in das Konzept des zweiten Bauabschnitts der Karl-Marx-Allee ein.



*Die Fassaden wurden 2016 bereits saniert, nun folgt das Dach und später der Innenraum sowie die komplette Haustechnik.*

Während das KOSMOS inzwischen kein Kino mehr ist, zählt das INTERNATIONAL noch immer zu den bedeutendsten Berliner Filmtheatern, in denen vorrangig Arthouse-Filme gezeigt werden. Es hat sich etabliert als Premierenkino, als Austragungsort der Berlinale und als Eventlocation für Konzerte, Lesungen und Kongresse. Immer montags läuft die Filmreihe »MonGay«, die dem queeren Kino vorbehalten ist. Die Übernahme durch die Yorck-Kinogruppe hat verhindert, dass daraus ein Kongress-Zentrum wurde. Schon kurz danach erfolgten erste Bauarbeiten, der Brandschutz musste an die neuen Bestimmungen angepasst werden. »Zum 50. Geburtstag 2013 wurden der Seitenflügel, die Lüftung und die Toiletten neu gemacht«, erinnert sich Thore Horch, der für den Veranstaltungsbereich zuständig ist. 2016 waren dann die Nord-, Ost- und West-Fassaden mit den Betonreliefs dran und 2019/20 erfolgte die Reinigung der Südseite mit den Glasfenstern. Das lief parallel zum Filmbetrieb. »Zwar bekamen wir einige Absagen von Premieren und auch die Berlinale hatte wegen der Bauarbeiten Bedenken, aber jeder Tag, an dem wir keine Filme zeigen, kostet Geld. Der Kinobetrieb hat immer Vorrang.«

Nun aber werden das Dach und die Haustechnik modernisiert und deshalb muss das Kino schließen. »Jedes Kabel im Haus wird ausgetauscht, in der Panoramabar die komplette Verkleidung von den Wänden genommen, eine Entrauchungsanlage eingebaut und das gesamte Dach saniert.« Damit das alles reibungslos abläuft und die Schließung möglichst kurz ist, waren jahrelange Planungen notwendig. Auch, um die Finanzierung zu sichern, denn aus eigenen Mitteln wäre das nicht zu stemmen gewesen. Da das Gebäude denkmalgeschützt ist, gibt es Geld vom Bund aus verschiedenen Töpfen. Das Landesdenkmalamt und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz unterstützen die Maßnahmen ebenso wie die Lotto-Stiftung, die beispielsweise die technischen Arbeiten kofinanziert. Das Dach wird komplett aus dem Fördertopf »Lebendige Zentren und Quartiere« bezahlt.

Eine große Gefahr für die Bausubstanz sind die vielen Teile aus Aluminium auf dem Dach. Das Metall reagiert sehr stark auf Hitze, was dazu führt, dass Wasser eindringen kann. Deshalb wird Zink eingesetzt und so behandelt, dass es wie Aluminium wirkt. Aus gutem Grund, denn man sieht das Dach vom Rathaus und den umliegenden Häusern aus, selbst vom Fernsehturm.

Die Optik des Hauses soll möglichst erhalten bleiben, da hat der Denkmalschutz ein Auge drauf. Zum Glück gibt es historische Unterlagen und auch relativ gute Dokumentationen vom ursprünglichen Planungsprozess sowie zwei restauratorische Gutachten. »Wir stellen ja nicht den Zustand von 1963 her«, gibt Thore Horch zu bedenken, »das ginge auch gar nicht. Anfangs war in der Panoramabar noch Teppichboden, der in den 1970er-Jahren durch Parkett ersetzt wurde. Das muss zum Beispiel raus, weil die verwendete Farbe heute verboten ist. Die Verkleidung aus Lamellen bleibt, wird aber restauriert. Dafür wird jede einzelne sorgfältig nummeriert, damit sie genau wieder an die alte Stelle eingebaut werden kann.« Ein großes Thema ist auch der Vorhang im Saal – ein stilbildendes Element in diesem Haus. Deshalb ist man mit einer



Textilrestauratorin im Gespräch, in der Hoffnung, dass er restauriert werden kann.

Im Vorführraum stehen noch zwei alte Projektoren, aber eigentlich wird nur der digitale Projektor gebraucht. »Wenn wir heute historische Filme zeigen, sind die bereits aufwändig digital restauriert. Und das so gut, dass selbst die alten Technikhasen, die lange Zeit die Fahne für analoge Projektion hochgehalten haben, nun überzeugt sind.« Trotzdem bleibt einer der alten Projektoren in dem Raum, denn es ist kompliziert, die schweren Apparate zu transportieren. »Auch die Leute vom Technikmuseum haben abgewunken«, erinnert sich Thore Horch. »Sie fanden ihn zwar interessant, aber so einzigartig waren die Sachen dann doch nicht.« Im Vorführraum gibt es noch die alten Paneele mit Knöpfen und originalen Beschriftungen, die möchte er gerne behalten. Das hat für ihn etwas liebenswert Nostalgisches, denn heutzutage wird ja alles über Computer gesteuert.

Am 10. November findet der Festakt zu »60 Jahre Kino INTERNATIONAL« statt. Danach sollte eigentlich der Auszug aus dem Kino beginnen. Das zieht sich nun doch noch bis Ende März, Anfang April 2024 hin. »Die Prüfung der Baupläne dauert länger, es ist eben eine sehr komplexe Maßnahme. Wir wollten die Arbeiten zwischen zwei Berlinale durchführen lassen, aber das ist nicht möglich, sagen die Architekten. Nun freuen wir uns natürlich, die kommende Berlinale vor der Schließung doch noch zu Gast zu haben.« Da für die Sanierung der ehemaligen Bibliothek und der »Honecker-Lounge« noch Fördermittel beschafft werden müssen, beginnt diese später. »Wir hoffen, dass es nach Abschluss der jetzigen Arbeiten nahtlos übergeht in die nächste Bauphase.«

Bis dahin wird es aber weiter Filmpremierer geben sowie die Berlinale 2024 und auch Festivaltage und andere Veranstaltungen für das Publikum, ähnlich wie zum 50. Jahrestag. Und es werden auch weiter Führungen angeboten.

*Regina Friedrich*

## Buchtipp

Dietrich Worbs: Das Kino »International« in Berlin, Gebr. Mann Verlag, 160 S. mit vielen Fotos, ISBN 978-3-7861-2711-6, 24,00 €



*Thore Horch (2.v.l.) führt Interessierte auch gern in die Nebenräume des Kinosaals, z. B. im ehemaligen Jugendclub mit separater Bühne und indirektem Licht.*



*Die Oberlichter sind stark beschädigt und wurden schon mehrfach notdürftig geflickt. Ab Frühjahr 2024 wird hier saniert.*



*Gut besucht sind auch die Lesungen am Sonntagvormittag, so wie am 22.9.2022, als Ulli Zelle vom rbb (r.) den Politiker Gregor Gysi anlässlich seiner Buchpremiere »Was Politiker nicht sagen« befragte. Deutlich sichtbar: der verschlissene Silbervorhang, der möglichst restauriert werden soll.*

# »Die Synagoge brennt!«

**D**iesen Satz hörte man am 9. November 1938 – also vor 85 Jahren – überall in Deutschland. Nach Schätzungen des Jüdischen Museums wurden in dieser Nacht ca. 1400 Betstuben und Synagogen zerstört, darunter jene in der Kaiserstraße 29. Die Kaiserstraße findet man nur noch auf alten Berliner Karten. Legte man einen aktuellen Stadtplan darüber, könnte man die Lage des früheren Gotteshauses so beschreiben: gegenüber vom Alexa und hinter der heutigen Alexanderstraße 19–23. Das damalige klassizistisch anmutende Gotteshaus bot Platz für bis zu 1800 Gläubige. Im Vergleich dazu fasst die Neue Synagoge in der Oranienburger Straße etwa doppelt so viele.

Die Synagoge in der Kaiserstraße erlitt in der Reichspogromnacht erhebliche Schäden, obwohl das Gebäude an die Polizeiwache in der Magazinstraße angrenzte und sich das Berliner Polizeipräsidium, die »Rote Burg«, auf der Straßenseite gegenüber befand. Endgültig zerstört wurde das Gebäude durch eine Bombe im Februar 1945. Im Zuge der Neugestaltung der Straßenzüge rund um den Alexanderplatz riss man die Reste der Synagoge ab. Heute erinnert ein Gedenkstein auf der Grünfläche in der Alexanderstraße an die einstige Synagoge. Er wurde im März 2014 auf Initiative eines Mieters und der Jüdischen Gemeinde Berlins errichtet und von der Wohnungsbaugesellschaft Mitte (WBM) finanziert.

## Baugeschichte der Synagoge Kaiserstraße 29

Die Geschichte der Synagoge [hebr. Beth Knesset בית כנסת] reicht zurück bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Am 28. September 1868 beantragte Josef Lehmann die Genehmigung für deren Bau. Ein Jahr später, am 26. Juli 1869, wurde der Rohbau der Synagoge abgenommen und bereits 1870 ein provisorischer Gottesdienst gefeiert. Elf Jahre später, im Dezember 1881, ging das Eigentum am Grundstück Kaiserstraße 29/30 auf die Jüdische Gemeinde über. 1882 erfolgte eine gründliche baupolizeiliche Überprüfung. Die verlangte eine lange Liste baulicher



Das vermutlich einzige erhaltene Foto von der Orthodoxen Synagoge in der Kaiserstraße 29 (heute Alexanderstraße 23). Es zeigt die Inneneinrichtung von 1925.

Änderungen, um die Sicherheit und Stabilität der Synagoge zu gewährleisten, etwa die Einrichtung zusätzlicher Ausgänge. Der Verfasser des Prüfberichts sprach von einer »leichten und primitiven« Bauweise und schlussfolgert, dass das Gebäude nur ein Provisorium sein könne. Infolgedessen hat die Jüdische Gemeinde erhebliche Investitionen tätigen müssen.

Betrachtet man das einzige, heute in Berliner Archiven auffindbare Foto, sieht man einen Innenraum, der vom einströmenden Licht des verglasten Satteldachs erhellt wird. Das Portal zum Thoraschrein wirkt opulent und schon 1897 gab es hier elektrisches Licht. Die schlichte Innenraumgestaltung mit weniger Zierrat und Schmuck-Elementen als in anderen Synagogen der Stadt hängt sicher auch mit ihrer Lage im Berliner Osten zusammen, der nicht so wohlhabend wie der Westen war.

Doch trotz geringerer Mittel versuchte die Jüdische Gemeinde das Gebäude instand zu halten. Im Jahr 1930 bewilligte der Vorstand weitere 30.000 Mark für notwendige Instandhaltungsmaßnahmen. Der Umbau verlief weiterhin schleppend, sodass 1936 die Marmorplatten, vorgesehen für die Ausgestaltung des Almemor, einem erhöhten Platz für die Verlesung der Thora, noch nicht verbaut worden waren. Doch angesichts der Tatsache, dass das Leben der jüdischen Bevölkerung durch die zunehmenden Diskriminierungen immer komplizierter wurde und zudem viele emigrierten, ist es kaum verwunderlich, dass die Bauarbeiten stockten.

## Das Gemeinde-Leben

Wegen der baupolizeilichen Auflagen fanden in der großen Halle die Gottesdienste anfangs nur zu den Feiertagen statt. Später

öffnete man die Synagoge auch zum Sabbat. Das rege Gemeindeleben spielte sich oft auch im Vorderhaus der Kaiserstraße 29/30 ab. Dort befanden sich neben der I. Religionsschule der Jüdischen Gemeinde zu Berlin auch zwei Mädchenschulen. Nach deren Auszug 1930 wurden die Räume von der Privaten Knaben-Volksschule der Jüdischen Gemeinde genutzt. In deren Aula durften zum Sabbat sogar liberale Juden ihren Gottesdienst feiern, obwohl sich die Rituale doch deutlich unterschieden. Von einem der letzten dort unterrichtenden Lehrer, Hermann H. Hirschfeld, sind auf der Website des JFCS San Francisco Holocaust Center noch mehrere Stunden Filmmaterial erhalten geblieben, in denen er voller Begeisterung über die Gemeindegarbeit in der Kaiserstraße 29/30 berichtet.

Nach Überlieferungen waren zudem der Rabbiner Dr. Löwenthal und der später in Palästina lebende Oberkantor Ludwig Kalischer bekannt für ihre Toleranz und Nähe zu den Gläubigen. Auch der Name Dr. Wilhelm Lewy gehörte zur Geschichte des jüdischen Berlins. Er hatte 1898 den ersten jüdischen Turn- und Sportverein Deutschlands (»Makkabi«) mitbegründet und begeisterte seine Gemeindeglieder, dort einzutreten. Lewy war seit 1929 Rabbiner in der Kaiserstraße und emigrierte 1933 nach Israel. Dem Vorstand war es immer wichtig, die Gottesdienste zu den Feiertagen wie zu



Der Gedenkstein für die zerstörte Synagoge in der heutigen Alexanderstraße 19–23, der früheren Kaiserstraße 29 zeigt Spuren von Vandalismus,...

Chanukka oder Purim so auszurichteten, dass auch die jüngere Generation gern zum Gebet erschien.

## Weitere jüdische Stätten

Nicht nur die Kaiserstraße war ein Ort jüdischen Lebens. Im Scheunenviertel, auf dem Großen Jüdenhof, am Ostbahnhof und auch im Areal nördlich der heutigen Karl-Marx-Allee lebten viele jüdische Familien. Überliefert sind mehrere Einrichtungen, in denen jüdische Berliner aus und ein gingen. So war das Wallner-Theater (auch Piscatorbühne) in der heutigen **Ifflandstraße** mit seinem überwiegend jüdischen Ensemble (John Heartfield, Erich Mühsam u. a.) über Berlin hinaus bekannt, doch nach dem Machtantritt der NSDAP musste der Spielbetrieb schrittweise systematisch eingestellt werden. In der **Holzmarktstraße 19** fand sich regelmäßig ein privates Minjan (Gruppe von 10 jüdischen Gläubigen) zusammen, in dem täglich nach aschkenasischem Ritus gebetet wurde. In der **Holzmarktstraße 64** hatte sich 1917 die »Beth Scholaum«-Gemeinde gegründet. Sie zählte 60 Mitglieder und veranstaltete tägliche Gottesdienste und regelmäßige Lehrvorträge. Eine weitere Synagoge, die »B'nai B'rith«, gab es am Grünen Weg 11 – heute **Singerstraße**. An der Synagoge amtierte u. a. Dr. Robert Wohlberg, ein typischer Vertreter jüdischen Gelehrtentums.



...ebenso wie die Erinnerungstafel an das jüdische Altersheim in der Berolinastraße, die auch nach dem Austausch zum zweiten Mal beschmiert wurde.

Einer der letzten Seelsorger in Berlin-Mitte war der Rabbiner **Dr. Felix Singermann**. Er leitete die Gottesdienste an der Kaiserstraße, als der dortige Rabbiner Wilhelm Lewy bereits emigriert war. Singermann verbreitete im Jüdischen Gemeindeblatt von 1936 noch die Hoffnung, dass die Synagoge bis zu ihrem 70. Geburtstag im Jahr 1940 ein »festes, würdiges Haus« sein möge. Singermann war zudem Prediger an der Lippmann-Tauß-Synagoge in der Gollnowstraße 12 (heute **Mollstraße**) und in der geheimen Ausweich-Synagoge **Friedenstraße 3**. Auch sie wurde am 9. November 1938 geschändet und nach weiteren Zerstörungen im II. Weltkrieg abgerissen. Singermann verstand sich als Helfer für alle Juden und arbeitete ebenso im Altenheim Gerlach-, heute Berolinastraße (siehe KMA II, Heft 4). Er wohnte in der Friedenstraße 3. Mit seiner Frau und den sechs Kindern wurde er 1942 verschleppt und ermordet, daran erinnert dort eine Gedenktafel. Auch die Besitzer des Hauses, Lupo und Ita (Jetti) Solomon, wurden zusammen mit einer befreundeten Nachbarin 1943 nach Auschwitz deportiert und umgebracht. Die Kinder der Solomons überlebten. Heute erinnern eine Tafel im Hausflur und drei Stolpersteine vor dem Gebäude an sie.

Was nachdenklich macht: die DDR hatte bei der Bebauung des Areals für das neue Zentrum wenig Bedenken, auch die letzten Zeitzeugnisse beiseite zu räumen. Anfang der 1950er Jahren machte sich sogar ein latenter Antisemitismus breit. Erst in den 1980er Jahren beschäftigte man sich wirklich ernsthaft mit der jüdischen Geschichte von Mitte. Eine sehenswerte Ausstellung im jüdischen Museum mit umfangreichen Begleitprogramm und einem Podcast auf Deutschlandradio belegen dies. »**jüdisch in der DDR**« wurde recherchiert von Marion Brasch, die als Kind von jüdischen Emigranten in der Alexanderstraße lebte – fast genau neben den Grundmauern der zerstörten Synagoge Kaiserstraße.

*Julia Graber, Regina Friedrich und Thomas Drechsler durchforsteten über Wochen Archive weltweit. Doch Bilder, Postkarten oder Pläne aus der Kaiserstraße zu finden war schier unmöglich.*

*Wir danken Dr. Thomas Falkner für seine Zuarbeit zum Wallner-Theater.*

**Tipp: Führung durch das jüdische Scheunenviertel am 9. November, 17 Uhr (siehe S. 15)**

# QP 59: Wohnen in der »Scheibe«



© picture alliance / dpaZentralbild / Berliner Verlag

Die Grundsteinlegung für den II. Bauabschnitt erfolgte am 6. Oktober 1959 – an der heutigen Karl-Marx-Allee 47–51. Aus diesem Anlass sprach Friedrich Ebert jr., damaliger Oberbürgermeister von Ostberlin. Hinter ihm die Architekten Josef Kaiser (mit Zigarette), Hermann Henselmann und Kurt Liebkecht, Präsident der Deutschen Bauakademie.

**G**leich neben dem »Haus Berlin« legte Friedrich Ebert anlässlich des 10. Gründungstages der DDR (6.10.1959) den Grundstein für das Wohngebiet Stalinallee-West (heute bekannt als II. Bauabschnitt der Karl-Marx-Allee).

Natürlich sollte die Fortführung der Allee repräsentativ wirken, aber diesmal mit einem anderen Vorzeichen. Durch eine industrielle Bauweise wollte man Kosten sparen. Also entschieden die Architekten, das Flair einer modernen Magistrale über die Höhe zu erzeugen. Dabei war zu beachten, dass der Strausberger Platz und der neu zu gestaltende Alexanderplatz als besondere Höhendominanten gesetzt waren. Demzufolge wurden entlang der damaligen Stalinallee alle Wohnscheiben zehngeschossig geplant – mit Ausnahme der beiden, die an die Hochhäuser »Haus Berlin« und »Haus des Kindes« angrenzen. Deren Geschosse waren mit Rücksicht auf die berühmte Nachbarbebauung auf acht begrenzt.

In der Fachliteratur tragen diese Plattenbauten die Typenbezeichnung QP 59. Die 59 steht hierbei für das Entwicklungsjahr. Bis auf die beiden Wohnscheiben zwischen dem INTERNATIONAL und dem Haus der Statistik, die erst Mitte der 1960er-Jahren

realisiert wurden, sind alle Gebäude der Karl-Marx-Allee diesem Bautyp zuzuordnen. Hinzu kommen noch die Wohnscheiben in der Berolinastraße 1–3 sowie in der Neuen Blumenstraße 1–4.

Aufgrund der prädestinierten Lage entlang der Allee richtete sich das besondere Augenmerk der Architekten auf die Fassadengestaltung. Dafür versah man die äußeren Platten im Gegensatz zu den fünfgeschossigen QP-Bauten (QP Berlin, KMA II, Heft 6) mit gelben, mattglänzenden Keramikkacheln und das Drempegelgeschoss (Wandabschnitt, auf dem die Dachkonstruktion aufliegt) mit farbigen Ornamenten. Eine Ausnahme bildete das Gebäude in der Neuen Blumenstraße: dort sind die Keramikfliesen dunkelblau.

Außerdem bekamen die Häuser Balkone spendiert. Eine Besonderheit sind die über zwei Fenster vorspringenden, durchlaufenden Balkone an den Giebelseiten. An den Längsseiten zur Karl-Marx-Allee handelt es sich um vorgestellte Stahlrahmenkonstruktionen, die aber nur bis zum vorletzten Geschoss reichen. Um streng symmetrisch zu bleiben, hat man diese Balkone jeweils in Richtung der Allee angeordnet. Für die Blöcke auf der Südseite, in Richtung Jannowitz-

brücke, hat dies zur Folge, dass deren Balkone ganztägig von der Sonne abgewandt liegen.

Grundsätzlich handelt es sich beim QP 59 um ähnliche Konstruktionen wie bei den fünfgeschossigen QP-Bauten. Das gilt auch für die Anordnung der Küchen und Bäder. Im Unterschied dazu verfügen die QP 59 über Aufzüge. Damit mussten die Platten für die Treppenhäuser breiter sein. Dementsprechend ist das gleichmäßige Fugengitter 3,60 m bzw. 4,80 m breit. Eine weitere Abweichung sind die beidseitigen Hauseingänge. Zudem gab es früher Müllschlucker auf den Zwischenpodesten.

Die Achtgeschosser wurden jeweils mit drei Sektionen (Aufgängen) und die Zehngeschosser mit vier errichtet. Da die Sektionen mit 28,80 m etwas länger ausfallen als bei den Fünfgeschossern und die Sektionsachsen versetzbar sind, konnte man bei den Wohnungsgrößen flexibler planen.

Thomas Drechsler



Deutlich erkennbar die durchgehenden Balkone an der Giebelseite des Zehngeschossers Karl-Marx-Allee 37–43. Im Vordergrund der Achtgeschosser Karl-Marx-Allee 47–51 mit dem gestalteten Drempegelgeschoss.

**Ausstellung: Ein anderes Land. Jüdisch in der DDR**

Umfangreiches Begleitprogramm an jedem Dienstag, ab 17.30 Uhr  
und Führungen an jedem Samstag, 15 Uhr

bis 14.1.24, täglich 10–19 Uhr, Jüdisches Museum, Lindenstraße 9–14



Alice Zadek mit ihrer Tochter Ruth und ihrem Neffen David Hopp auf der Stalinallee, ca. 1956

**Wolf Biermann. Ein Lyriker und Liedermacher**

Doppel-Ausstellung in Kooperation mit dem  
Jüdischen Museum: Jüdisch in der DDR  
bis 14.1.24, täglich 10–18 Uhr, Do 10–20 Uhr,  
Deutsches Historisches Museum

**Führung: Wege in das jüdische Berlin**

Auf Spurensuche durch die Spandauer Vorstadt,  
zum Jüdischen Friedhof und zur Alten Synagoge  
Do 9.11., 17 Uhr + auch am 25.12. 14 Uhr, 14 €  
Treff: Hackescher Markt, Am Zwirngraben 2

**Zwischen Emanzipation und Assimilation**

Ausstellung im Mitte-Museum: Jüdische Künst-  
lerinnen und Künstler in Tiergarten, Eintritt frei  
bis 3.3.2024, So–Fr 10–18 Uhr, Pankstr. 38

**Stadtführung zur Synagoge Levetzowstraße**

Frauen in Moabit – NS-Verfolgung und Wider-  
stand, Anmelden: trille@frauen-im-widerstand.de  
Fr, 10.11.2023, 15 Uhr, Treff: Rathaus Tiergarten

**Lesung: »Am Wedding haben sie gelebt:  
Lebenswege jüdischer Bürgerinnen und Bürger«**  
Berliner Geschichtswerkstatt stellt neues Buch vor  
Do, 16.11.2023, 18 Uhr, Mitte-Museum, Pankstr. 38

**Museumssonntag**

»Alles frei für alle« – in den Staatlichen Museen  
Sonntag, 5.11. + 3.12.23, 10–18 Uhr

**Kulturspaziergang entlang der Leipziger Straße**

Der Wohnkomplex Leipziger Straße wird vorge-  
stellt, besonderes Augenmerk gilt der Kunst am  
Bau. Anmelden: compere@mittemuseum.de  
Fr, 20.10. + 3.11.2023, 12 Uhr  
Start: Kieztreff Leipziger Str. 58

**Denkmal und Welterbe?**

Vortragsreihe zur Geschichte der Karl-Marx-  
Allee, alle Themen unter [www.stalinbauten.de](http://www.stalinbauten.de)  
jeden 2. Montag eines Monats, 18.30 Uhr, Café  
Sybille, Karl-Marx-Allee 72, Eintritt frei

**Architektur macht Bewegung**

Architekturfotos zur KMA I, KMA II und dem  
Hansaviertel von Mila Hacke & Christine Schmidt  
bis 10.10.23, Mo–Do, 10–15 Uhr, BDA Galerie  
Berlin, Mommsenstraße 64

**Buchpremiere: Iris Gavric & Matthias Renger**

Das Erfolgs-Duo des Podcasts »Couple Of« Live  
So, 15.10.23, 11 Uhr, INTERNATIONAL

**Vortrag: Kleiner Bruder, großer Bruder**

**Die DDR und die Sowjetunion**  
Über das Verhältnis zwischen beiden Staaten  
Mi, 25.10.23, 18 Uhr, DDR-Museum, Konferenz-  
raum Sankt-Wolfgang-Str. 2

**Fest-Empfang 60 Jahre Kino 1**

Infos siehe Aushang  
Fr, 10.11.23, INTERNATIONAL, Karl-Marx-Allee 33

**Vor der Schließung: »Goodbye Kreuzberg!«**

Das Museum der Dinge zeigt noch einmal seine  
Schätze: Design-Objekte des 20. Jahrhunderts  
bis 5.11.23, Do–Mo 12–19 Uhr, Oranienstraße 25

**Lesung & Konzert „Ich tauche auf“**

Lesung und Tocotronic-Songs aus 30 Jahren  
Bandgeschichte  
So, 10.12.23, INTERNATIONAL

**KONTAKTE**

**Bezirksamt Mitte von Berlin**  
**Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung**  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin

**Zuständig für das Fördergebiet:**  
André Zschaler, Tel. (030) 9018 45793  
[andre.zschaler@ba-mitte.berlin.de](mailto:andre.zschaler@ba-mitte.berlin.de)

Gökçen Kabadayi, Tel. (030) 9018 45874  
[goekcen.kabadayi@ba-mitte.berlin.de](mailto:goekcen.kabadayi@ba-mitte.berlin.de)

**Zuständig für private Bauvorhaben:**  
Steffen Klette, Tel. (030) 9018 45779  
[steffen.klette@ba-mitte.berlin.de](mailto:steffen.klette@ba-mitte.berlin.de)

**Prozesssteuerung und Gebietsentwicklung**  
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projekt-  
management (KoSP GmbH), Fehrbelliner Straße 50,  
10119 Berlin, [kma@kosp-berlin.de](mailto:kma@kosp-berlin.de), [www.kma-mitte.de](http://www.kma-mitte.de)

Sprechstunde im Vor-Ort-Büro, Karl-Marx-Allee 33:  
jeden Donnerstag, 15–18 Uhr

**Kontaktpersonen:**  
Henrik Uhlenbrock, Tel. (030) 3300 2847  
[uhlenbrock@kosp-berlin.de](mailto:uhlenbrock@kosp-berlin.de)

Kamila Juruć, Tel. (030) 3300 2833  
[juruc@kosp-berlin.de](mailto:juruc@kosp-berlin.de)

Carolyn Schmidt, Tel. (030) 3300 2851  
[schmidt@kosp-berlin.de](mailto:schmidt@kosp-berlin.de)

**Senatsverwaltung für Stadtentwicklung,  
Bauen und Wohnen**  
Sabine Krutzsch  
Referat Städtebauförderung/Stadterneuerung (IV C)  
Fehrbelliner Platz 4, 10707 Berlin

**Nachbarschaftsrat KMA II e. V.**  
[info@nachbarschaftsrat-kma.de](mailto:info@nachbarschaftsrat-kma.de)  
Treffen: letzter Dienstag des Monats 18.30 Uhr,  
KMA II-Treff, Schillingstraße 12, EG, Raum 11

**IMPRESSUM**

**Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin**  
**Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung**  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
KMA II erscheint kostenlos, viermal pro Jahr

V.i.s.d.P.: Dipl.-Journ. Bianka Gericke,  
Tel. (030) 4208 6814, [redaktion@karl-marx-allee.berlin](mailto:redaktion@karl-marx-allee.berlin)  
Gubener Straße 9, 10243 Berlin

**Redaktionelle Mitarbeit:** Thomas Drechsler,  
Regina Friedrich, Julia Graber

**Gestaltung:** Kareen Armbruster (Grafik, Schlusskor-  
rektur), Bianka Gericke (Layout, Karten, Diagramme,  
Fotos), Heidi Scherm (Fotos)

**Vertrieb:** Torsten Hochmuth; W. Müßig

**Druck:** LaserLine Berlin-Mitte; gedruckt auf  
100 % Recycling-Papier, Auflage 6.500

**Redaktionsschluss Ausgabe 8:** 15. November 2023



# Mit Faktenchecks gegen Falschmeldungen



**E**in gelber Backsteinbau in der Singerstraße, am Eingang einige Firmenschilder. An den geöffneten Fenstern im Erdgeschoss sieht man junge Leute vor Computerbildschirmen sitzen. Etwas weiter an der Hausecke ein weiteres Schild: CORRECTIV – Recherchen für die Gesellschaft.

Gerade in den sozialen Medien verbreiten sich Falschmeldungen, Gerüchte und Halbwahrheiten rasend schnell. Deshalb überprüft das Recherchezentrum CORRECTIV mit seiner Redaktion CORRECTIV.Faktencheck in sozialen Netzwerken gepostete Beiträge auf ihren Wahrheitsgehalt. Sie greifen auch aktuelle Themen auf, die viel Aufmerksamkeit finden oder aus der Bevölkerung zugetragen werden. Spätestens seit den Recherchen zum CumEx-Steuerskandal und der Aufdeckung der AfD-Spendenaffäre ist diese Redaktion nicht nur in Medienkreisen bekannt.

Gegründet wurde das Medium vom Journalisten David Schraven in Essen, wo es heute noch ein Büro gibt. Er war bis 2014 Chef des Recherchessorts der Funke Mediengruppe. Sein junges Team sieht Journalismus als Kritik- und Kontrollfunktion der Gesellschaft und stellt deshalb alle Recherchen frei zur Verfügung. Möglich macht das ein Finanzierungsmodell aus privaten Spenden, Zuwendungen von Stiftungen, Institutionen und Unternehmen sowie wirtschaftliche Aktivi-

täten. Dazu gehören Bücher aus dem eigenen Verlag und Workshops. Da ihnen Transparenz wichtig ist, wird alles veröffentlicht. In der Reporterfabrik und in der Bürgerakademie können sich Medienschaffende weiterbilden und sich andere Interessierte journalistisches Wissen und Handwerk aneignen. Mit CORRECTIV.Lokal werden lokale Medien durch Recherchen unterstützt. »Reporter4You« will in Schulen die Medienkompetenz stärken, in der Jugendredaktion »Salon5« können junge Menschen medial experimentieren.

Der in der Türkei verfolgte, vielfach ausgezeichnete Journalist Can Dündar leitet bei CORRECTIV das türkischsprachige Online-Medium #ÖZGÜRÜZ (»Wir sind frei«). Dieses betreibt seit 2021 auch einen eigenen Verlag: #ÖZGÜRÜZ Press. Zusammen geben sie Bücher heraus und Menschen, die verfolgt werden, eine neue Heimat und Stimme.

Maren Pfalzgraf ist bei CORRECTIV verantwortlich für die Pressearbeit. Sie erklärt, warum die Redaktion in der eher beschaulichen Singerstraße sitzt. »Wir wollten kein Geld für teure Büros in einem Elfenbeinturm ausgeben, sondern nah an den Menschen sein. Das hier ist ein sehr lebendiges Haus mit Bürogemeinschaften und einem Hostel. Wir laufen gerne durch den Kiez und verfolgen seit nun fast zehn Jahren die Veränderungen hier. Oft sind wir in der Mittagspause

im Café ‚Lotos‘ und kommen mit anderen ins Gespräch.« Der Kontakt zur Bevölkerung ist der Redaktion wichtig. Auf der Online-Plattform CrowdNewsroom kann man Hinweise zu bestimmten Themen einreichen, an denen gerade recherchiert wird.

Wie muss man sich denn die Arbeit vorstellen? Geheimnisvoll und konspirativ wie im Film? »Nein, wir arbeiten viel im Internet, durchsuchen Datensätze, durchforsten Dokumente und Verträge. Und wir sprechen vor Ort mit Leuten. Die beweisen oft viel Mut, wie zum Beispiel die Frauen bei den Recherchen zu Missständen an Familiengerichten.« CORRECTIV arbeitet zudem mit anderen Medien zusammen. »Dabei ist es hilfreich, wenn die Partner ihre Stärken in unterschiedlichen Kanälen, Formaten oder Gegendern haben. So konnten wir schon viele Recherchen umsetzen, auch internationale wie zum Thema CumEx, für das wir mit 16 Medien von fünf Kontinenten zusammenarbeiteten. Manchmal verweigern staatliche Stellen eine Auskunft zu unseren Anfragen. Dann ziehen wir vor Gericht, um mehr Transparenz zu schaffen.«

Die Journalistinnen und Journalisten erleben wie viele andere Medienschaffende oft Anfeindungen. Wer extreme Hass- und Drohmails verschickt, wird angezeigt. Aber es gibt auch viele Unterstützerschreiben und die wiederum stärken die Motivation. CORRECTIV will weiter wachsen und benötigt dafür mehr Platz. Deshalb steht 2024 ein Umzug bevor, nach Neukölln ins »Publix«, einem Labor für Innovation im Journalismus.

*Regina Friedrich*



In diesem Backsteinbau in der Singerstraße 109 sitzt die Redaktion.